

Wüstenfrau

Jahrelang hatte ich davon geträumt, auf einem Kamel durch die Wüste zu reiten. Im November 2007 war es soweit: Für Anfang Jänner buchte ich eine Reise nach Jordanien. Wüstentrekking. Mein erster Besuch in einem islamischen Land. Als wir in stockdunkler Nacht in der Wüste ankamen, erwartete uns ein warmes Lagerfeuer bei einer Felswand, köstliches Abendessen, ein Englisch sprechender Beduinen-Guide und ein paar Arabisch sprechende Kameltreiber mit schlechten Englischkenntnissen. Von jener Nacht an, habe ich mich als eine der Beduinen gefühlt. Warum, kann ich mir nicht erklären.

von Maria Estella Dürnecker

Herzenssprache

Während wir tagelang durch die Wüste wanderten, sangen die Beduinen im Wechselgesang ihre Lieder. Die Sprache war mir völlig fremd – dennoch sang ich lauthals mit. Nie vergesse ich den Moment, als ich nahe der Weltkulturerbestadt Petra neben Aed und seinem Kamel ging: Vor uns eine traumhafte Bergkulisse, er mit elegant gebundenem Kopftuch, ein graziler, fröhlicher junger Mann, rundherum Stille – und nur wir beide sangen laut, dass es durchs ganze Tal hallte. Es war keins jener Lieder, die wir in den vergangenen Tagen so oft gesungen hatten, sondern eine spontane Improvisation. Kein Nachsingen, sondern ein gleichzeitiges Klingen. Jeder Ton ein Zusammenklang. Unglaublich, wunderschön, Verbundenheit, Gänsehaut.



Mit den Männern beisammen zu sitzen und Tee zu trinken, gehört zu den besonderen Privilegien meines Status als Gast und Schwester.



Auch wenn wir uns sprachlich nicht verständigen konnten – beim gemeinsamen Singen und Tönen entstand eine Verbundenheit und Freundschaft, die bis heute anhält.

Während dieser Gruppenreise entstand eine Freundschaft zwischen den Beduinen und mir. Wir konnten uns fast nichts von einander erzählen, aber von Anfang an kommunizierten wir über die Herzenssprache und das gemeinsame Singen. Es riss mir fast das Herz heraus, als wir uns vor der Felsenstadt Petra verabschieden mussten und ich meine lieb gewonnenen Freunde davonreiten sah. Ich wusste noch nicht, dass es kein Abschied war, sondern erst der Anfang meiner Zeit bei den Beduinen.

Das Fremde verstehen

Zurück in Österreich begann ich, im Selbststudium Arabisch zu lernen und telefonierte regelmäßig mit meinen Beduinenfreunden. Am Telefon sangen wir unsere Lieder und freuten uns, unsere Stimmen zu hören.



Reine Männersache: Während der Arbeit mit den Kamelen in der Wüste suchen sich die Beduinen ein lauschiges Plätzchen und genießen ihre Mittagspause.



Brotbacken für die Hochzeit: Für so viele Gäste braucht man mehrere Hände zum Kneten – und viel Teig, aus dem dann dünne Fladen gebacken werden.

Drei Monate später flog ich wieder nach *Aqaba*. Die Wiedersehensfreude war riesig. In den nächsten drei Wochen durfte ich mit den Beduinen leben und wurde mit dem Rest der Großfamilie bekannt gemacht. Mit ihnen zu reden oder nachzufragen, warum etwas so oder so gemacht wird, war aufgrund der Sprachbarrieren fast unmöglich. Ich hatte kein theoretisches Vorwissen über ihre Kultur – aber durch Beobachten lernte ich langsam zu verstehen.

Es braucht viel Offenheit für Neues, Respekt und Wertschätzung gegenüber dem Fremden, großes Vertrauen, Flexibilität für ständig neue Situationen, ein gutes Gespür und die Bereitschaft, sich auf das Unbekannte einzulassen. Zum Beispiel beim Essen: Beduinen essen mit der rechten Hand. Weil sie wussten, dass ich aus einer Besteckesser-Kultur komme, boten sie mir anfangs einen Löffel an. Doch ich lehnte ab, weil ich auch so wie sie essen wollte. Anfangs war es ungewohnt. Aber sehr bald gewöhnte ich mich daran, mit der Hand in den großen gemeinsamen Teller zu greifen, das Essen mit den Fingern auseinander zu klauben, zusammen zu wuzeln, in den Mund zu stecken und am Schluss die Finger abzuschlecken.

In dieser Zeit erlebte ich auch meine erste Beduinenhochzeit. Die ganze Großfamilie war da. Hunderte Frauen und Kinder, die ich nicht kannte – aber alle kannten mich. Die vielen Gesichter zu unterscheiden, war schwer. Auch die Namen klangen so fremd, dass ich sie mir nicht merken konnte. Trotzdem genoss ich das Fest – und war gleichzeitig sehr traurig, weil ich am nächsten Morgen abreisen musste. Es war, als müsste ich mein Zuhause, meine Familie zurücklassen. Ein kleines Mädchen versuchte mich zu trösten: „*Aida, wie viele Freunde hast du in Österreich? Und wieviele Freunde hast du in Jordanien?*“

Geschlechtertrennung

Womit ich länger gebraucht habe, es zu verstehen und anzunehmen, war die Geschlechtertrennung beim Essen. Die Frauen und Mädchen haben im Zelt einen eigenen Frauenbereich, wo sie auch essen. Ich selbst war anfangs nur mit den Männern unterwegs, hielt mich im Männerraum auf und aß auch mit ihnen aus einer Schüssel. Bis ich eines Tages bei einer anderen Familie des Clans zu Besuch war, und es plötzlich hieß, ich solle mit den Frauen essen. Ich war etwas verletzt, denn für gewöhnlich aß ich mit meinem engsten Freund *Emad* und hatte seine Gegenwart lieb gewonnen. Wir hatten unsere Rituale beim Essen entwickelt, z.B. dass er mir das Wasser zum Händewaschen reicht oder sich um



Abu Selim und seine Familie gehören zu den wenigen des Clans, die noch in traditionellen Ziegenhaartzelten leben. Links geht's in den Männerraum – am anderen Ende liegt der Frauenbereich.



Die 17jährige Nasra bringt die Schafherde zur Weide und folgt damit einer klaren Aufgabenverteilung: Frauen und Kinder sind für die Schafe zuständig...



Die Beduinen haben mich ganz in die Großfamilie aufgenommen. Hier bin ich einfach Aida – ein Mitglied des Clans, das in Österreich wohnt.



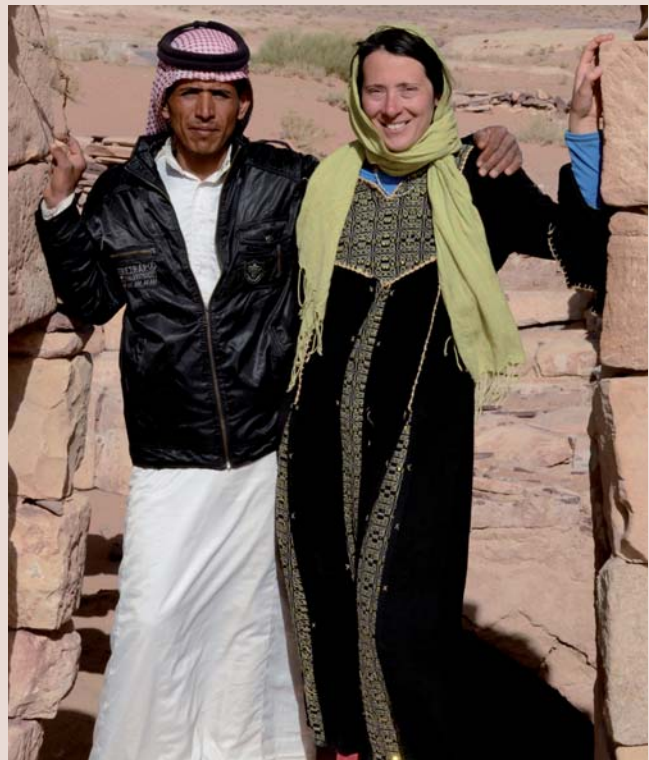
... und die Männer kümmern sich um Zucht, Pflege und Training der Kamele. Sie sind für einen Beduinen ähnlich wichtige Statussymbole, wie für Herrn Österreicher sein Auto.



meinen Brotnachschub kümmert. Ohne *Emad* fühlte ich mich anfangs allein gelassen und unsicher. Doch je länger ich mit den Beduinen lebte, desto öfter kam es vor, dass ich mich zu den Frauen gesellte. Manchmal durfte ich es mir auch aussuchen – es kam darauf an, welche Männer gerade anwesend waren, ob die Familie Besuch hatte oder ob man unter sich war. Nach und nach wurde ich unabhängiger von *Emads* Begleitung und wuchs in die Frauenwelt hinein. Ich lernte ihre Gebräuche kennen, verstehen und habe sie verinnerlicht. Heute nach sechs Jahren finde ich es völlig normal, mit den Frauen zu essen. Ich bin gerne bei ihnen. Die Energie ist eine ganz andere als bei den Männern, so „natürlich weiblich“.

Auswandern?

Nach meiner ersten Trekkingreise kam ich auf die Idee der „Wüstenklänge“: Ich veranstalte entschleunigende Reisen durch die Wüste mit meinen Beduinenfreunden und Kamelen. So kehrte ich in den folgenden drei Jahren regelmäßig zurück und verbrachte anschließend immer ein paar Tage im Beduinendorf, um mit meiner Familie zu sein. Die Wiedersehensfreude war jedesmal riesengroß. Nachdem meine Arabischkenntnisse stetig anwachsen, können wir uns auch



*Mit *Emad* verbindet mich von Anfang an ein besonders tiefes Gefühl. Erst nach und nach entwickelten sich auch Freundschaften zu Frauen – von *Nasra* bekam ich anlässlich meines ersten Baderituals im Frauenzelt dieses Kleid geschenkt.*

jedes Jahr besser verständigen. Von Anfang an nennen sie mich „Aida“ – mein anderer Vorname ist einfach zu kompliziert. *Aida* ist die Wüstenfrau in mir, ich möchte hier gar nicht anders genannt werden. Die Beduinen haben mich voll in die Großfamilie aufgenommen. Ich fühle mich sehr wohl bei ihnen. Hier kann ich mein Herz öffnen. In der Wüste bin ich frei und ganz ICH. Auch die Gemeinschaft und das einfache Leben tun mir sehr gut.

Aus all diesen Gründen begann ich vor einigen Jahren ernsthaft darüber nachzudenken, ob ich nicht nach Jordanien auswandere, um ganz bei meiner Familie zu wohnen. Aber wollte ich wirklich für den Rest meines Lebens in der Wüste leben?... Ich erkannte, dass ich meine eigenen Räume und Freiräume brauche und meine Sachen nicht selbstverständlich mit einer Großfamilie teilen möchte. Damit es mir gut geht, will ich ein eigenes Einkommen haben und selbst über mein Leben bestimmen. Durch diese Auseinandersetzung landete ich wieder am Boden der Realität und entwickelte eine andere Perspektive, einen zusätzlichen Blick von außen. Dennoch fühle ich mich nicht weniger integriert. In meiner Beduinenfamilie bin ich nach wie vor *Aida*, die des Clans, die in Österreich wohnt. Gleichzeitig habe ich mich entschieden, meine Herkunftskultur nicht zu verlassen. Bei den Beduinen fühle ich mich ganz als Beduinenfrau: Ich würde nicht von vornherein mit Männern aus einem Teller essen, Männern lasse ich den Vortritt, bei fremdem Männerbesuch verschwinde ich gern in den Frauenzeltbereich, und ohne Kopftuch gehe ich ungern außer Haus. Das alles ohne nachzudenken. Ich habe mich an die Kultur gewöhnt.

Schwestern-Liebe

Obwohl die „Wüstenklänge-Reisen“ in den vergangenen zwei Jahren nicht zustande kamen, besuche ich meine Familie weiterhin. Die Sehnsucht auf beiden Seiten ist groß. Zwei Hochzeiten waren eine gute Gelegenheit, um alle wiederzusehen. Beide Aufenthalte verbrachte ich ganz selbstverständlich nur bei den Frauen und staunte über mich selbst, als mir die Männer gar nicht fehlten. Zu manchen Frauen hat sich eine innige Freundschaft entwickelt. Hilfreich für diese Schwestern-Liebe waren meine zunehmenden Sprachkenntnisse und die wachsende Vertrautheit durch meine regelmäßigen Besuche. Aber natürlich spüre ich zu manchen Menschen einfach einen besonderen Draht, unausgesprochen, aber deutlich spürbar und in den Handlungen sichtbar. Diese Begegnungen gehören zu den heiligen und schönsten Momenten meines Lebens.

Bei meinem letzten Besuch im März 2014 hat mein Arabisch schon so weit gereicht, dass ich allen mitteilen konnte, wie sehr ich sie liebe. Wir saßen ums Feuer, und ich sah, wie *Marida*, die Erstfrau des verstorbenen Stammesoberhaupts, mit den Tränen kämpfte. Sie erklärte mir, dass sie mich auch in ihrem Herzen trägt, und ich erkannte, dass sich hinter diesem ernsten Gesicht eine warmherzige Frau verbirgt, die mich sehr mag. Am nächsten Tag bot sie mir an, sie ab jetzt „*Ummi*“ (Mutter) zu nennen. Ich habe das Angebot gerne angenommen.



Das natürlich weibliche Zusammensein mit den Frauen genieße ich sehr. Vor dem Abschied möchte ich noch mit Marida, meiner lieb gewonnenen neuen „Ummi“, und ihrer Schwiegertochter Sánua ein Erinnerungsfoto schießen ...



... und meine Schwester Nasra schmückt, als Zeichen unserer Verbundenheit, meine Hände mit Henna. Noch Wochen danach erinnerten mich die roten Fingernägel an diesen besonderen Moment.

Einen weiteren Liebesbeweis erhielt ich an diesem Abend von zwei jungen Frauen. Ihre Babys im Arm wiegend beteuerten sie, wie schön es sei, dass ich zur Hochzeit gekommen bin, dass mich die ganze Familie liebt, und dass sie mich sehr vermissen werden, wenn ich wieder in Österreich bin. Und damit ich sie nicht vergesse, schenkte mir die hübsche *Hint*

ihr Armband mit den Initialen von ihr und ihrem Mann – worauf *Muradi* ihre goldene Uhr abnahm und mir ebenfalls schenkte. Ich war überwältigt. Ich sagte, dass das viel zu kostbare Geschenke seien, wusste aber gleichzeitig, dass ich sie keinesfalls ablehnen durfte. Alle drei hatten wir Tränen in den Augen. Die Zuneigung war so spürbar.

Abschied

Erst vorgestern kehrte ich von meinem letzten Besuch zurück. Wir feierten *Rahmes* Hochzeit. Am großen Hochzeitstag waren alle herausgeputzt und in guter Stimmung: Das Brautfestzimmer schön dekoriert, laute Musik klingt aus einem Lautsprecher, Frauen und Mädchen tanzen ausgelassen. In einem Zelt hinter dem Haus finde ich meinen alten Freund *Aed*, der heute für die Verpflegung Hunderter Hochzeitsgäste zuständig ist. Am Boden steht ein Gaskocher, darauf ein Blechtopf mit einem Meter Durchmesser, in dem zerkleinerte Lammstücke vor sich hin köcheln. *Aed* hat sich in den letzten anderthalb Jahren sichtbar verändert – aus dem schlanken Jüngling ist ein rundlicher Vater geworden. „*Kaif halki Aida?*“, begrüßt er mich. Danke, es geht mir sehr gut. Die üblichen Begrüßungsfloskeln folgen. Wir freuen uns beide über das Wiedersehen.

Ins Hochzeitsfest bin ich voll eingetaucht, habe mit den Mädchen getanzt und gesungen, bin bei den älteren Frauen gehockt, habe mit ihnen die alten Gesänge gesungen, mit den Kindern gespielt und die Gemeinschaft genossen. Als die Hochzeit vorbei war, verschwanden alle sehr plötzlich, ganz ohne Verabschiedungen, in der Dunkelheit. An dieses rasche Aufbrechen, ohne ein Wort zu sagen, werde ich mich wahrscheinlich nie gewöhnen.

Mir ist das Verabschieden schon ein Bedürfnis. Bei meiner Abreise am nächsten Morgen merke ich, wie schwer mir der Abschied von meiner Beduinenfamilie noch immer fällt. Tränen fließen, als sich meine Liebblingsschwester und ich wortlos umarmen. Bereits am Vortag hatten wir unsere Verbundenheit ausgesprochen. Jetzt gibt's nichts mehr hinzuzufügen. Wir halten uns fest. Ich spüre die Liebe ganz stark. Dann wende ich mich zu *Marida*, meiner neuen „Mutter“, die am Boden sitzt. Wir drücken uns. Sie küsst mich auf die Wangen. „*Ma assalama, ma assalama*“ – auf Wiedersehen. Von diesen innigen Begegnungen werde ich wieder lange zehren.

infos

DI Maria Estella Dürnecker, BA

Jg. 1975, lebt frei und ungebunden in Niederösterreich, hat Kulturtechnik & Wasserwirtschaft sowie Soziale Arbeit studiert. Sie liebt Menschen und das Reisen in andere Kulturen, das Fotografieren und Tanzen, das Musizieren und Orgel spielen und organisiert weiterhin mit Leidenschaft Wüstenklänge-Reisen in Jordanien. Im Moment träumt sie davon, Musiktherapeutin zu werden (bereits in Ausbildung) und als Fotografin zu arbeiten.

Kontakt: www.klangreisen.at

Alle Fotos: Maria Estella Dürnecker



Beduinenhochzeit im März 2014:
Beim fröhlichen Fest präsentiert der Brautvater stolz seinen eigenen, jüngsten Nachwuchs...



... und im bunten Hochzeitszelt spielen zwei junge Frauen auf dem Hochzeitsthron den rituellen Ringtausch nach.

Am nächsten Tag heißt es wieder Abschied nehmen.

